



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel. — Der Friede, wenn er ehestens zu Stande kommen sollte, wird das Interesse nicht aufheben, welches sich an diese Weltgegend knüpft, er wird es nur in andere Richtungen hineinwerfen. Was der Krieg seither berührte, war in gewissem Sinne nur die negative Seite der großen, für ihre Erledigung eine weite Epoche in Anspruch nehmenden orientalischen Frage. Der Friede wird nunmehr, nachdem die Vorbedingungen gegeben, den Zugang zur positiven Seite eröffnen.

Zu öfteren Malen habe ich Gelegenheit genommen, den Wunsch zu motiviren, daß eben diese Vorbedingungen umfassendere sein möchten, die wahre Garantien gewährten. Je weniger eine solche Ueberzeugung von dem gewonnen werden kann, was sich auf Grund der von Rußland als Basis angenommenen fünf Punkte für die ferneren Feststellungen erwarten läßt, desto näher tritt die Befürchtung: es werde nach kurzem Verlauf ein neuer Rückgriff von der positiven zur negativen Seite stattfinden d. h. der Krieg wiederholt zur Nothwendigkeit werden, damit das, was jetzt an jenen Vorbedingungen noch mangelt, ergänzt und an Stelle der unzureichenden und scheinbaren Garantien vollständige und wahre geschaffen werden.

Aus dieser Sachlage, die auch von denen, welche heute den Frieden um jeden Preis wollen, weil sie ihn brauchen, nicht in Abrede gestellt werden wird, geht zunächst eins als Nächstes und Wichtigstes hervor: daß man bei den Neugestaltungen im Bereich des osmanischen Reichs ein vorwiegendes Gewicht auf alles, was die Wehrfähigkeit des Staates angeht, wird legen müssen, weil, wenn die jetzige Kriegskrisis nicht für alle Zeiten die letzte gewesen, zunächst die Möglichkeit zu erwägen ist, wie eine nächste, ähnliche zu bestehen, und zwar glücklich zu bestehen ist, welcher Mittel man dazu bedarf, und wie diese Mittel zu organisiren sind. Das heißt mit andern Worten: die Nothwendigkeit, ein Kriegsstaat zu bleiben, ist für die Pforte eine in Betreff der obwaltenden, eben berührten Umstände ihr eingeborene, und es hieße ihre Zukunft den Chancen des Zufalls bloßstellen, wenn man diese Hauptbedingung ignoriren wollte, außerdem wäre dieser Fehler ein Verstoß der seither verbündeten Hilfsmächte gegen ihr eignes und nächstfolgliches Interesse, insofern nämlich ein neuer Angriff Rußlands auf die Türkei ihr Einschreiten unfehlbar herausfordern würde, und es selbstredend für diesen Fall von der größten Wichtigkeit ist, ob das osmanische Reich wehrfähig ist oder nicht, indem der letztere Fall eine um so größere Kraftanstrengung im betreffenden Zeitpunkte selbst, und vor demselben eine um so schlagfertigere, stete Bereitschaft von Seiten der jetzigen Allianzkräfte erheischen dürfte.

Dieses Bestehenbleiben der Pforte als Militärmacht und ihre fortschreitende Stärkung als solche, würde, wenn sich dergleichen stipuliren ließe, ein sechster, und zwar der wichtigste, Garantiepunkt sein. Auch glaube ich, daß demselben durch die Neutralisation des schwarzen Meeres kaum ein bedeutender Eintrag, oder überhaupt irgend einer, der in Rechnung gebracht werden könnte, geschehen ist. Allerdings wird ein Reich, welches wie das osmanische situirt ist, die Grundbedingungen seiner Wehrfähigkeit in drei Hauptsachen suchen: in einer zahlreichen, gut bewaffneten und wohl dressirten Armee, in einer zweckmäßigen Landesbefestigung und einer die durch das Wasser-system unterbrochenen Verbindungen ausreichend ersetzenden Seemacht. Die erwähnte Neutralisation berührt die letztere sehr wesentlich — aber dennoch nicht so tief, daß nicht Auskunfts-mittel verblieben; denn diese Frage liegt, was wohl berücksichtigt zu werden verdient, für die Türkei durchaus anders wie für Rußland. Wird letzteres vom schwarzen Meere mit seiner Marine ausgeschlossen, und erfüllt es pflichtmäßig die damit ausgesprochenen Bedingungen: so kann es allerdings die überschüssig werdenden Kräfte in der Ostsee zur Verstärkung seiner dortigen Flotte

zur Verwendung bringen, allein es kann nicht weder diese ganz, noch einen Theil derselben, nach dem schwarzen Meer bringen, falls der Krieg es von der Innehaltung des eingegangenen Contractes entbindet. Die Pforte dagegen kann nicht nur ihre überschüssigen Mittel auf ihr Marineetablissement des Archipelagus verwenden, sondern sie kann die dortigen Geschwader auch in den Pontus einsegeln lassen, sobald der ausbrechende Krieg ihr einen Rechtsgrund dafür bietet.

Dagegen würde die Abtretung des bessarabischen Landestheils, westlich von der Linie, die zwischen dem Sasyksee und dem Platz Chotin hinläuft, militärisch für die Pforte ein kaum nennenswerther Vortheil sein, wenn nicht auch die in dies Gebiet hineinfallenden Festungen ihren Truppen geöffnet und dergleichen die in der Walachei neu auszuführenden Plätze mit türkischen Besatzungen belegt würden. Man würde Unrecht thun, wenn man dieser Behauptung gegenüber geltend zu machen versuchte, daß es im Sinne einer liberalen Auffassung der moldau-walachischen Frage sei, wenn man den osmanischen Streitkräften dies Gebiet verschlösse; denn es gibt keine Rücksichten einer höhern Liberalität, als die, welche die Aufrechterhaltung der europäischen Unabhängigkeit bezweckt. Was von einer bevorstehenden, selbstständigen Haltung der Donaufürstenthümer zu erwarten ist, weiß hier zu Lande, und bei Ihnen in Deutschland, so ziemlich jeder, der mit der Geschichte des Ostens während der letzten fünfzig Jahre vertraut ist. Die Bojaren neigten, vermöge der stärksten Gravitation, der des Interesses, etwa wie die Herrn der Kreuzzeitung, von jeher zu Rußland hin, und sie werden aus dem, was die Zukunft ihrem Vaterlande bringt, ein um so stärkeres Motiv entnehmen, dieser Tendenz auch ferner zu folgen. Darnach aber ist die Frage leicht zu beantworten, was walachische Festungen hart an der Donau zu bedeuten haben würden. Um so mehr hätte man sie als russische Waffenplätze anzusehen, als den Bojaren diese Macht als der einzige Helfer erscheint, der im Stande ist, bei einem späteren Conflict die Leibeigenschaft und alle mittelalterlichen Rechte, in Verbindung mit dem Barbarenthum, welches ihnen die Unbedingtheit der Ausübung ihrer Herrngelüste gestattete, zurückzugeben.

Ich weiß nicht, welche Instructionen der Großvezier Ali Pascha nach Paris mitnimmt; aber so viel scheint mir gewiß, daß es keinen Punkt gibt, der für die Pforte innerhalb des Kreises, welchen die fünf Punkte um ihre Forderungen ziehen, als wichtiger angesehen werden könnte, wie dieser. Wenn England und Frankreich ihr Interesse recht verstehen, werden sie nicht umhin können, der Türkei in Bezug darauf ihre unbedingte Unterstützung zu gewähren.

Die an der Pruthlinie zu errichtenden Festungen werden erwähnenswerth in die Zahl derer einzurechnen sein, in denen die Pforte das Besatzungsrecht haben wird, allein, wenn von der türkischen Regierung ein Opfer gebracht werden müßte, würde es eher hier als an der Donau statthast sein. Die Pruthfestungen machen ein System für sich aus; sie sind außerdem zu weit vorgeschoben, namentlich der Platz Chotin (man spricht hier Hotin), als daß es wahrscheinlich wäre, die türkische Defensive werde sich jemals auf so excentrisch gelegener Linie mit ihren Hauptmassen etabliren. Aber was an der Donau liegt, links wie rechts, gehört alles zusammen, als Theile eines großen Ganzen. Die Pforte bedarf des linken Ufers, weil sie im andern Falle auf eine offensive Vertheidigung verzichten müßte, von der man weiß, daß sie unter allen die wirksamste ist.

(Der Schluß im nächsten Heft).

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.